

II. WARUM DER WIND WEHKLAGT

Vor vielen, vielen Jahren hatte der Häuptling der Algonkin eine schöne, schöne Tochter.

„Sie soll den stärksten Krieger heiraten“, sagte der Häuptling, „und den besten Jäger. Dann wird sie gut beschützt, und ich werde glücklich sein.“

Eines Tages nun, als der Häuptling in der Tür seiner Hütte saß, kam plötzlich ein raschelndes Geräusch heran, und ein Jüngling stand vor ihm. Es war der Wind, der sich sichtbar gemacht hatte, um mit dem Häuptling sprechen zu können.

Nachdem er ihn begrüßt hatte, sagte er: „Großer Häuptling, ich liebe deine Tochter. Darf ich sie als Ehefrau in meine Behausung mitnehmen?“

Der Häuptling sah den Wind an und antwortete: „Nein. Meine Tochter ist nicht für deinesgleichen. Du bist kein Krieger. Du bist kein Jäger. Du liebst es, einem Possen zu spielen. Du kannst meine Tochter nicht heiraten.“

Betrübt verließ ihn der Wind, denn er liebte das Indianermädchen.

Am nächsten Tag kam das Mädchen zu ihrem Vater und sagte: „Vater, ich liebe den Wind mehr als irgendeinen jungen Krieger des Stammes. Darf ich mit ihm gehen und seine Frau werden?“

Der Häuptling sah seine Tochter an und sagte: „Nein. Der Wind ist kein Gefährte für dich. Er ist kein Krieger. Er ist kein Jäger. Er liebt es, einem Streiche zu spielen. Du darfst ihn nicht heiraten.“

Betrübt verließ ihn die Tochter, denn sie liebte den Wind.

Am nächsten Tag, als das Mädchen fortging, Schilf zu pflücken, um daraus Körbe zu flechten, hörte sie plötzlich ein raschelndes Geräusch über ihrem Kopf. Sie sah auf, und wie sie noch schaute, schwebte bereits der Wind hernieder und trug sie in seinen Armen fort, weit weg zu seiner Hütte.

Dort lebten sie glücklich miteinander, denn das Mädchen wurde seine Frau. Aber der große Häuptling war voller Zorn. Er suchte das Land nach der Hütte des Windes ab, konnte sie aber viele Monate lang nicht finden. Dennoch wollte er seine Suche nicht aufgeben, denn sein Herz kochte vor Wut.

Eines Tages hörte der Wind ein Knistern unter den Bäumen in der Nähe seiner Hütte, und sein Atem stand still.

„Es ist dein Vater“, rief er und verbarg die Häuptlingstochter unter einem Dickicht und machte sich selbst unsichtbar, um in ihrer Nähe bleiben zu können.

Der große Häuptling sah in die Hütte des Windes, aber er fand sie leer. Dann durchstreifte er das Gebüsch, schlug mit seiner schweren Keule nach links und nach rechts und rief: „Wo bist du, Tochter? Wo bist du?“

Und als die Frau des Windes ihres Vaters Stimme hörte, antwortete sie: „O Vater, schlag nicht! Wir sind hier.“

Aber ehe ihn noch ihr Wort erreichen konnte, schwang der Häuptling seine große Keule noch einmal, und sie sauste auf den Kopf des unsichtbaren Windes nieder, der, ohne einen Ton von sich zu geben, bewußtlos zu Boden sank. Und da er unsichtbar war, wußten weder der Häuptling noch seine Tochter, was ihm zugestoßen war.